



Saudi-Arabiens potenziell verheerende „Glaubwürdigkeitsfalle“

Saudi-Arabien wägt ab, ob es den Houthis nachgeben oder seine Glaubwürdigkeit verteidigen soll, während interne Spaltungen das Königreich bedrohen.

So. 20 Sep 2026 9 Leseminuten

Saudi-Arabien steht vor einer strategischen Entscheidung: Entweder den Forderungen von AnsarAllah nachzugeben oder in eine Glaubwürdigkeitsfalle zu tappen. Die Falle besteht darin, dass MbS möglicherweise versuchen könnte, die Glaubwürdigkeit des Königreichs als bekennender „Hüter der Heiligen Stätten“ und als sunnitisch-islamischer „Pol“ aufrechtzuerhalten, indem er sich weigert, den Forderungen von AnsarAllah nachzugeben.

Das Dilemma besteht darin, dass einerseits jegliche Zugeständnisse die Gefahr bergen, der „[Revolution](#)“ der AnsarAllah, die an Fahrt gewinnt und die Menschen in ganz Westasien mobilisiert, weiteren Auftrieb zu geben. Andererseits könnte MbS durch das Beharren auf der monarchischen Stellung Saudi-Arabiens und den mit diesem System verbundenen Privilegien die interne Opposition aus einer anderen Richtung beflügeln – nämlich aus den Reihen der saudischen Stämme, von denen viele immer noch einen anhaltenden Groll darüber hegen, dass sie durch das „monarchische Unternehmen einer einzigen Familie“ an den Rand gedrängt wurden und an Ansehen und Status eingebüßt haben.

Von Anfang an hat die saudische Monarchie die finanziellen Erträge des Landes in einem einzigen Haus gebündelt und dies als „Einheit“ bezeichnet. Eine auf Ausgrenzung beruhende Einheit ist jedoch ein Bruch, der anfällig ist für Forderungen benachteiligter Stämme nach angemessenem politischem Gewicht und einem fairen Anteil an den Einnahmen des Königreichs.

Die Menschen im Westen betrachten das Königreich Saudi-Arabien heute aus einem anderen Blickwinkel; ihr Blick wird von dessen Reichtum, seiner offensichtlichen Modernisierung und seiner erklärten Führungsrolle in der islamischen Welt gefesselt, anstatt auf die grundlegenden, dem Königreich zugrunde liegenden Widersprüche zu richten. Sie gingen davon aus, dass sich das Königreich [den Erfordernissen des modernen Lebens beugte](#) und dass die Neugestaltung und der Wandel des sunnitischen Islam das Königreich ebenfalls an das moderne Leben anpassen würden.

Dennoch ist die Position des saudischen Königreichs eine Kuriosität – und schwächer als allgemein angenommen. Die dem Land innewohnenden Widersprüche könnten Riad durchaus dazu veranlassen, den Krieg im Jemen zu eskalieren, um seine Stellung zu wahren, trotz des spürbaren Mangels an Unterstützung durch Verbündete. (Es scheint, als spiegele Trumps Zurückhaltung bei der Unterstützung Saudi-Arabiens intensive Lobbyarbeit seitens der VAE wider – dem erbitterten Rivalen von MbS –, die versuchen, Trump davon zu überzeugen, einen erneuten saudischen Krieg gegen den Jemen *nicht* zu unterstützen, da dies die ohnehin schon schwindenden Interessen der VAE im Süden und an der Küste des Jemen weiter schwächen würde).

Die Besonderheit der inneren Struktur des Königreichs geht auf die Art und Weise seiner Gründung durch Ibn Saud im Jahr 1932 zurück sowie auf die erst viel später getroffene Entscheidung der USA, das historische Machtgleichgewicht in Westasien zugunsten Saudi-Arabiens und der (nach dem Zweiten Weltkrieg neu ernannten) Monarchen, Emire und Scheichs am Golf umzukehren.

Ich habe vor einiger Zeit geschrieben, dass [die Geschichte](#) der Spannungen innerhalb der saudischen Identität „in direktem Zusammenhang mit Muhammad ibn ‘Abd al-Wahhab (dem Begründer des Wahhabismus) und der Art und Weise steht, wie sein radikaler, ausgrenzender Puritanismus von Ibn Saud genutzt wurde“.

Der zweite Aspekt dieser verwirrenden Dualität bezieht sich genau auf König Abd al-Aziz’ späteren Kurswechsel hin zur Staatsbildung in den 1920er Jahren. Zunächst folgte er dem Rat eines britischen Offiziers, Harry St. John Philby, der ihm nahelegte, dass er durch die Instrumentalisierung des Wahhabismus die Führung im Nahen Osten übernehmen könne und werde.

Abd al-Aziz’ anschließende Eindämmung der wahhabitischen Gewalt (um als Nationalstaat gegenüber Großbritannien und den USA diplomatisches Ansehen zu erlangen) und seine Institutionalisierung des ursprünglichen wahhabitischen Impulses – zusammen mit der anschließenden Nutzung des sich in den 1970er Jahren günstig entwickelnden Petrodollar-Booms – führten jedoch dazu, dass er die unberechenbare wahhabitische Strömung *weg vom eigenen Land hin zum Export* lenkte.

Diese wahhabitische Strömung (die sich später zum IS wandelte), die Philby so sehr bewunderte, war jedoch eine Wiedergeburt der frühen, unerbittlichen, halibunabhängigen Avantgardebewegung engagierter bewaffneter „Moralisten“ aus der Wüste, denen es Anfang des 19. Jahrhunderts beinahe gelungen wäre, Arabien zu erobern. Abd al-Aziz begann jedoch zu spüren, dass seine übergeordneten Interessen durch den revolutionären „Jakobinismus“ dieser Avantgardebewegung bedroht waren. Diese lehnte sich daraufhin gegen den Versuch, sie einzudämmen, auf – was zu einem Bürgerkrieg führte, der bis in die 1930er Jahre andauerte, als Abd al-Aziz die Extremisten niederschlagen ließ: Die Briten räumten sie mit Maschinengewehrfeuer ab.

Der Punkt ist, dass die saudische wahhabitische Auslegung des Islam in den 1930er Jahren nicht verschwunden ist. Sie zog sich zwar zurück, behielt aber ihren Einfluss auf Teile des Systems bei – daher rührt die Zweideutigkeit, die wir heute in der saudischen Haltung gegenüber konfessionellen Konflikten in Staaten der Region, wie beispielsweise Syrien, beobachten können.

Das saudische Projekt wurde gefestigt, als Richard Perle und David Wurmser im Auftrag von Netanjahu (damals Ministerpräsident Israels) 1996 das Dokument „[Clean Break Strategy](#)“ verfassten. Dem Iran sollten seine Verbündeten entzogen werden, und die Monarchen und Scheichs am Persischen Golf sollten das neue strategische Paradigma in Westasien anführen.

Die Monarchen und Scheichs der Golfstaaten wurden gleichzeitig zu den wichtigsten Stellvertretern der amerikanischen Energiedominanz im Nahen Osten ernannt und dienten zugleich als Deckmantel, hinter dem Netanjahu das Projekt „Groß-Israel“ (Abraham-Abkommen) schmieden konnte.

Im Sommer nach Israels (erfolglosem) Krieg gegen die Hisbollah im Jahr 2006 baute Dick Cheney diese ‚Clean Break‘-Strategie weiter aus. Cheney saß in seinem Büro und beklagte lautstark die anhaltende Stärke der Hisbollah; und schlimmer noch, es schien ihm, als sei der Iran der Hauptnutznießer des US-Irakkriegs von 2003 gewesen.

Cheneys Gesprächspartner – der damalige saudische Geheimdienstchef, Prinz Bandar – pflichtete ihm nachdrücklich bei (wie John Hannah, der an dem Treffen teilgenommen hatte, berichtete). Überraschenderweise erklärte Prinz Bandar, dass der Iran noch in seine Schranken gewiesen werden könne: Syrien sei das „schwache“ Glied zwischen dem Iran und der Hisbollah, das durch einen islamistischen Aufstand zum Einsturz gebracht werden könne, schlug Bandar vor. Cheneys anfängliche Skepsis schlug in Begeisterung um, als Prinz Bandar erklärte, dass eine Beteiligung der USA nicht notwendig sei: Er, Bandar, werde das Projekt orchestrieren und leiten. „Überlassen Sie das mir“, sagte er.

Bandar sagte zu John Hannah: *„Der König weiß, dass nichts den Iran mehr schwächen würde als der Verlust Syriens – abgesehen vom Zusammenbruch der Islamischen Republik selbst.“*

Damit begann eine neue Phase der Zermürbung des Iran. Das regionale Kräftegleichgewicht sollte entscheidend zugunsten des sunnitischen Islam unter der Führung Saudi-Arabiens und in Zusammenarbeit mit den anderen Monarchien der Region verschoben werden. Der konfessionelle Krieg wurde somit vom US-Vizepräsidenten Dick Cheney legitimiert.

Kurz gesagt: Saudi-Arabien war die Säule, auf der der Westen seine sunnitisch-islamische Offensive aufbauen würde, um den Iran und seine Verbündeten in der Widerstandsfront einzudämmen und ihnen entgegenzutreten. Die Golfstaaten sollten in der Folge zum Dreh- und Angelpunkt werden, um den herum die „Abraham-Abkommen“ und die Normalisierung der Beziehungen zu Israel aufgebaut werden sollten.

Aber ... dieses Projekt wies inhärente Widersprüche auf: Aufgrund des gewalttätigen Charakters des Nejd-Wahhabismus fehlte Saudi-Arabien – trotz aller prahlerischen Bekenntnisse zu seiner islamischen Führungsrolle – die Legitimität,

die muslimische Umma (Gemeinschaft der Gläubigen) dazu zu bewegen, die theologische Führung Saudi-Arabiens anzuerkennen.

Zweitens wurde das Königreich auf dem Treibsand einer widerwilligen Zustimmung der Stämme errichtet – eine Dynamik, die schon bei den ersten Anzeichen eines Nachlassens der monarchischen Kontrolle in Frage gestellt werden könnte. Jüngsten Berichten zufolge könnten der Iran und die Hisbollah derzeit mit Stammesführern auf der Halbinsel über eine neue Stammesordnung verhandeln.

Die Jemeniten hegen keine besondere Zuneigung zu den Saudis. Tatsächlich stellt der Jemen das authentischere Fundament der arabischen Welt dar als Saudi-Arabien. Viele, wenn nicht sogar die meisten Stämme im gesamten Nahen Osten führen ihre Abstammung auf jemenitische Wurzeln zurück.

In den frühen 1930er Jahren **eroberte und annektierte** der Gründer des modernen Saudi-Arabiens, König Abd al-Aziz al-Saud, eigenmächtig drei nördliche Provinzen des Jemen und versuchte, dem esoterischen zaiditischen und ismailitischen Islam im Jemen den Wahhabismus aufzuzwingen. In jüngerer Zeit, also in den letzten zehn Jahren, hat Saudi-Arabien die Blockade gegen den von AnsarAllah kontrollierten Jemen aufrechterhalten.

Aus diesem Grund *ist* das Projekt von AnsarAllah eine „**Revolution**“ – es ist ein Kampf gegen die aufgezwungene Macht aus der Kolonialzeit. Ayatollah Khomeini sah voraus, dass die iranische Revolution für nationale Befreiung und Souveränität nicht die letzte Revolution in der Region sein würde; er ging davon aus, dass unvermeidlich weitere Revolutionen folgen würden. Der neue Oberste Führer des Iran, Muftaba Khamenei, spielte kürzlich darauf an, als er über den Jemen sprach.

Ibrahim al-Amine, Chefredakteur von *Al-Akhbar*, **schrieb** diese Woche:

„... Eines Tages wird jemand auftauchen, der die Geschichte der Beziehungen zwischen ‚Ansar Allah‘, der Hisbollah und dem Iran erzählt; zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist es jedoch notwendig, nur bestimmte Kernpunkte hervorzuheben ... Sayyed Hassan [Nasrallah] ... bemühte sich darum, ein ‚möglichst genaues Verständnis‘ zu schaffen – das zur offiziellen Politik im Iran wurde – und prägte damit dessen Wahrnehmung der Position und Rolle der ‚Ansar Allah‘-Bewegung. [Nasrallah] bestand darauf, dass die Unterstützung für diese mutige Gruppe keinen anderen Preis habe als die von ihr erzielten Erfolge, die unweigerlich der größeren Sache dienen ...

„Was ‚Ansar Allah‘ bei Bab al-Mandab erreicht hat, stellt einen qualitativen Sprung im Fortschritt dieser Bewegung dar. Es ist ein Ereignis, das nicht von den Geschehnissen in der gesamten Region getrennt betrachtet werden kann ... Die

Menschen im Libanon und in Palästina werden die Bedeutung dessen erkennen, was ‚Ansar Allah‘ vollbracht hat ... einer Handvoll freier Männer ist es gelungen, die Sandburgen mit einem einzigen Schlag zu zerstören ...“.

Es ist noch zu früh, um zu sagen, ob sich das, was Ibrahim Al-Amine als „revolutionäre Stimmung“ in der Region beschreibt, durchsetzen wird. Unterdessen betrachten die westlichen Mainstream-Medien die jemenitischen Angriffe auf Saudi-Arabien – wenig überraschend – ausschließlich unter dem Gesichtspunkt ihrer Auswirkungen auf die Energiekrise des Westens und der Folgen für die Beziehungen zwischen den USA und Saudi-Arabien. Dabei verschleiern sie jedoch den anderen Aspekt – die Auswirkungen des bemerkenswerten Erfolgs von *AnsarAllah* bei der Schaffung eines revolutionären Moments. Wie Al-Amine feststellt:

„AnsarAllah gelang es, eine deutliche Mehrheit der Stämme für sich zu gewinnen, indem sie argumentierten, dass es nicht im Interesse des Jemen liege, das Land in den Händen von Staaten, Regierungen und Mächten zu belassen, die es jahrzehntelang seines Reichtums beraubt, seine Ressourcen gestohlen und es in Armut gestürzt haben ... und dann versucht haben, eine ideologische Sichtweise durchzusetzen, die im Widerspruch zu allem steht, was den Menschen im südlichen Teil der Halbinsel seit über zweitausend Jahren tief in den Knochen steckt.“

Was wir derzeit beobachten, ist eine Rückbesinnung: Westasien scheint zu früheren, historisch authentischeren Machtstrukturen zurückzukehren, da die kurzlebige Einflussnahme der auf äußerst wackeligen Beinen stehenden neokonservativen/Cheney-Initiative (die den wahhabitischen Avantgardismus als Abrisshammer einsetzt) allmählich vom Bewusstsein und der Mobilisierung der Bevölkerung beiseitegeschoben wird.

ARTIKEL TAGS:

Analyse Saudi-Arabien MbS Houthis